

Grenzen des Wandels Ein Vergleich über Jahrzehnte zeigt: Immer noch unterbrechen Mütter oft ihre Erwerbstätigkeit

Nadiya Kelle

Noch in den 1950er und 1960er Jahren wurde in Westdeutschland traditionell die familiäre Arbeitsteilung gefördert. Nach der Geburt von Kindern unterbrachen Frauen ihre Berufstätigkeit (dauerhaft), während Männer als Hauptverdiener agierten. Der gesellschaftliche Kontext hat sich indes in den letzten Jahrzehnten stark gewandelt. Seit den späten 1960er Jahren haben sich Normen und Werte verändert. Ehen werden viel häufiger geschieden, sodass Frauen vermehrt Wert auf die eigene finanzielle Absicherung legen. Die Selbstverwirklichung im Beruf wird immer wichtiger und die Erwerbsorientierung von Frauen nimmt stark an Bedeutung zu.

Auf den ersten Blick könnte man meinen, dieser Wandel habe auch tiefgreifende Veränderungen im Umfang der Erwerbstätigkeit von Frauen bewirkt: Tatsächlich sind Frauen und vor allem Mütter heute sehr viel häufiger berufstätig. Allerdings wird in der Literatur betont, dass die Erwerbsbeteiligung als solche ein zu grober Indikator des Wandels ist. Das Gesamtvolumen der weiblichen Erwerbsarbeit nimmt nämlich weniger stark zu als erwartet, unter anderem weil viele Frauen in Teilzeit arbeiten.

Die vergleichende Analyse von Erwerbsbiografien über einen längeren Zeitraum kann zu einem differenzierten Verständnis des Wandels beitragen, gerade wenn das Erwerbsverhalten nach der Geburt von Kindern einbezogen wird. Hierzu habe ich Daten aus dem Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) herangezogen, einer deutschlandweit repräsentativen, interdisziplinären und längsschnittlichen Befragung. Die Erwerbsverläufe von Frauen mit eigenen Kindern habe ich über 31 Jahre, ab dem Alter von 15 Jahren bis zum vollendeten 45. Lebensjahr, ausgewertet. Diese Spanne umfasst den Zeitraum, in dem der Großteil von Frauen Kinder bekommt. Aus den Daten geht außerdem für jede Frau der Zeitpunkt der Geburt ihres ersten Kindes hervor.

Um den sozialen Wandel der Erwerbsbeteiligung von westdeutschen Frauen abbilden zu können, werden drei Spannen von Geburtsjahrgängen, sogenannte Kohorten, miteinander verglichen: 1936–45, 1946–55 und 1956–65. Die Bedingungen, unter denen sich die Erwerbs- und Familienverläufe dieser Frauen entwickelt haben, unterscheiden sich deutlich. Für die älteste Kohorte, geboren zwischen 1936 und 1945, dominierte das Hausfrauenmodell, also ein (mindestens) teilweiser Rückzug aus dem Erwerbsleben bei Familiengründung. Als Folge der Bildungsexpansion und des Wertewandels wurde bei den Frauen aus der zweiten Kohorte, geboren zwischen 1946 und 1955, eine Erwerbstätigkeit üblicher und auch selbstverständlicher. Die Frauen der jüngsten Kohorte profitierten schließlich konnten von Bildungsexpansion und Frauenbewegung am meisten profitieren. Allerdings waren sie zugleich von Veränderungen und steigender Unsicherheit auf dem Arbeitsmarkt betroffen. Diese Kohorte der zwischen 1956 und 1965 Geborenen, auch Babyboomer-Kohorte genannt, ist die jüngste Kohorte, die zurzeit abgeschlossene Fertilitätsphasen aufweist.

Betrachtet man die Erwerbsverläufe der Frauen drei Jahre vor und drei Jahre nach der Geburt des ersten Kindes, ist in allen Kohorten ein drastischer Bruch in den Erwerbsbiografien festzustellen. Während die überwiegende Zeit vor der Geburt des ersten Kindes in einer Vollzeittätigkeit verbracht wird, sind die ersten drei Jahre nach der Geburt hauptsächlich durch eine Hausfrauentätigkeit geprägt. Dieser Trend bleibt über die Kohorten hinweg bestehen. Auch für die

Summary: Has there been a change over time in West German women's employment patterns after the birth of their first child? A comparison of three different birth cohorts (1936–45, 1946–55 and 1956–65) shows that childbirth continuously influences women's employment and careers. Likewise, increasing labor market participation rates amongst women seem to be the result of later parenthood. After a child is born, women's employment careers barely change across cohorts with the exception of elevated part-time employment.

Kurz gefasst: Wie verändern sich die Erwerbsverläufe von westdeutschen Frauen nach der Geburt ihres ersten Kindes? Der Vergleich von drei Geburtskohorten (1936–45, 1946–55 und 1956–65) zeigt, dass die Geburt des ersten Kindes durchweg einen klaren Einschnitt in Erwerbsverläufe bedeutet. Zwar steigt die Erwerbsbeteiligung von Frauen insgesamt, dies ist jedoch eher auf die spätere Familiengründung zurückzuführen. Der Wandel von Erwerbsverläufen nach der Geburt eines Kindes ist also nur schwach ausgeprägt. Eine Ausnahme bildet lediglich die steigende Teilzeitbeschäftigung.

jüngeren Kohorten gilt also, dass Familien- und Erwerbsleben eng miteinander verknüpft sind.

Beobachtet man die Erwerbsverläufe in ihrer ganzen Länge (zwischen dem Alter 15 und 45), wird zudem eine deutliche Ausdifferenzierung nach der Geburt des ersten Kindes sichtbar. Direkt nach der Geburt des ersten Kindes wechseln die meisten Frauen für eine gewisse Zeit in die Hausfrauen- bzw. in die Teilzeittätigkeit. Danach differenzieren sich die Erwerbsverläufe in vier verschiedene Erwerbsverlaufstypen aus (siehe Tabelle). Zwei dieser Typen sind von der Rückkehr der Frauen in die Erwerbstätigkeit gekennzeichnet. Einige Frauen kehren nach der Geburt ihres ersten Kindes dauerhaft in die Vollzeittätigkeit zurück. Über die Kohorten hinweg betrachtet sinkt aber die Anzahl der Frauen, die diesem Vollzeit-Typ zugeordnet werden können: Während in den älteren Kohorten noch 35 bis 37 Prozent der Erwerbsverläufe diesem Muster entsprechen, sind es bei den Babyboomer-Frauen nur 31 Prozent. Dagegen steigt die Zahl der Frauen, die nach der Erstgeburt und einer Unterbrechung in eine Teilzeittätigkeit einsteigen. Der Teilzeit-Typ schließt für die älteste Kohorte knapp 19 Prozent der Frauen ein, bei den Babyboomern wächst dieser Anteil auf 27 Prozent.

Der dritte und vierte Typ umfasst diejenigen, die nach der Geburt des ersten Kindes nicht in die Erwerbstätigkeit zurückkehren. Hier finden sich zwei verschiedene Muster: zum einen Erwerbsverläufe, die durch eine frühe Mutterschaft (meistens vor dem 25. Lebensjahr) und lange, stabile Hausfrauenzeiten geprägt sind, und zum anderen Erwerbsverläufe, die eine etwas spätere Mutterschaft (gegen Ende 20) und eine nur kurz von Teilzeittätigkeitsepisoden unterbrochene Hausfrauentätigkeit kennzeichnet. Über die Kohorten hinweg lässt sich bei diesen zwei Typen eine interessante Entwicklung beobachten: Während sich der durch die frühe Mutterschaft geprägte Typ fast halbiert (von 29 Prozent in der ältesten auf 15 Prozent in der Babyboomer-Kohorte), steigt der Anteil des zweiten Hausfrauen-Typs deutlich an (von 17 Prozent in den älteren Kohorten auf 27 Prozent in der Babyboomer-Kohorte).

Dieses Ergebnis spricht dafür, dass sich zwar der Zeitpunkt der Geburt des ersten Kindes nach hinten verschoben hat, dass sich aber in den letzten Jahrzehnten kaum weniger Mütter vom Arbeitsmarkt zurückgezogen haben.

Tabelle: Entwicklung der Erwerbstypen von Müttern

	Kohorte 1 1936-1945	Kohorte 2 1946-1955	Kohorte 3 1956-1965
Typ 1: Vollzeit	35,3 %	37,0 %	31,4 %
Typ 2: Teilzeit	18,8 %	28,0 %	27,3 %
Typ 3: Hausfrau (frühere Mutterschaft)	28,9 %	17,8 %	14,5 %
Typ 4: Vollzeit/Hausfrau (spätere Mutterschaft)	17,0 %	17,2 %	26,8 %

Quelle: SOEP, gewichtete Ergebnisse. Eigene Berechnungen.

Diese Ergebnisse belegen, dass die höhere Erwerbsbeteiligung von Frauen tatsächlich nur eine begrenzte Aussagekraft hat. Zwar steigt ihre Erwerbsbeteiligung insgesamt, diese Entwicklung lässt sich allerdings zumindest teilweise schlicht durch eine Verschiebung der Familiengründung erklären. Die Geburt des ersten Kindes bleibt für Frauen aller Kohorten ein kritisches Ereignis, das von Erwerbsunterbrechungen begleitet wird. Betrachtet man die gesamten Erwerbsverläufe während des geburtsfähigen Alters, so wird deutlich, dass sich die Phasen nach der Geburt des ersten Kindes über die Jahrzehnte nur wenig verändert haben. Am deutlichsten wird dies im Vergleich der beiden Hausfrauen-Typen: Zusammen genommen sind kaum Veränderungen in der Anzahl der Hausfrauen-Verläufe zu beobachten. Die einzige relevante Veränderung ist die Zunahme der späteren Mutterschaft. Die steigende Erwerbsquote von Müttern in Westdeutschland ist zudem auf die Zunahme der Teilzeitbeschäftigung – bei gleichzeitigem Rückgang der Vollzeittätigkeit – zurückzuführen. Die Teilzeiterwerbstätigkeit bietet einerseits Chancen, birgt aber auch Risiken für Frauen mit

Kindern. Sie ermöglicht Frauen eine Vereinbarkeit des Familien- und Berufslebens. Andererseits ist bei Teilzeittätigkeit mit geringeren Aufstiegsmöglichkeiten sowie mit Einkommenseinbußen zu rechnen.

Der relativ stabil bleibende Einschnitt in die Erwerbsbiografien von Frauen nach einer Geburt hängt damit zusammen, dass die institutionellen Rahmenbedingungen trotz vieler Reformen nach wie vor die häusliche Betreuungsarbeit von Frauen fördern, während es immer noch zu wenig Maßnahmen zur Integration von Frauen in den Arbeitsmarkt gibt. Wie sich im Rahmen der aktuellen Diskussion über den Fachkräftemangel zeigt, kann man sich genau das in Deutschland aber immer weniger leisten.

Um diesen Mangel auszugleichen, wären vor allem Mütter eine stille Reserve, die es zu mobilisieren gilt. Förderprogramme und -Maßnahmen sollten sich deshalb stärker als bisher auf die Förderung der Erwerbsarbeit von Frauen und insbesondere Müttern konzentrieren. Um Vollzeittätigkeit für Mütter zu ermöglichen, sollte im größeren Maße als bisher auf den Ausbau von Kindertageseinrichtungen und Ganztagschulen gesetzt werden. Vonseiten des Arbeitgebers sollten Bedingungen für flexible Arbeitszeiten sowie Heimarbeit geschaffen werden. Außerdem sollte es Männern wie Frauen in einer Ehe möglich sein, ohne steuerliche Einbußen gleichzeitig einer zumindest vollzeitnahen Erwerbstätigkeit nachzugehen – das Prinzip des Ehegattensplittings ist zu überdenken. All dies ist essenziell, damit sich Frauen auch für das Alter individuell absichern können.

Literatur

Frick, Joachim R./Groh-Samberg, Olaf/Schupp, Jürgen/Spieß, Katharina C.: „25 Welten Sozio-oekonomisches Panel“. In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 2008, Jg. 77, H. 3, S. 7–8.

Kelle, Nadiya: *Wandel von Erwerbsbeteiligung westdeutscher Frauen nach der Erstgeburt – Ein Vergleich der zwischen 1936 und 1965 geborenen Kohorten*. SOEPpapers 406. Berlin: DIW 2011.

Kreyenfeld, Michaela/Konietzka, Dirk/Böhm, Sebastian: „Die Bildungsungleichheit des Erwerbsverhaltens von Frauen mit Kindern. Westdeutschland in Vergleich zwischen 1976 und 2004“. In: Zeitschrift für Soziologie, 2007, Jg. 36, H. 6, S. 434–452.

Simonson, Julia/Kelle, Nadiya/Romeu Gordo, Laura/Grabka, Markus M./Rasner, Anika/Westermeier, Christian: „Babyboomer: Mehr Brüche im Erwerbsleben, weniger Rente. Ostdeutsche Männer um 50 müssen mit geringeren Renten rechnen“. In: DIW Wochenbericht, 2012, H. 23, S. 3–13.



Nadiya Kelle ist seit Februar 2013 wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Nachwuchsgruppe Arbeit und Fürsorge. Die Sozialwissenschaftlerin forscht über Erwerbsarbeit und Familienleben, private und berufliche Altenpflege und Kinderbetreuung sowie Geschlechterungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt.
[Foto: David Ausserhofer]

nadiya.kelle@wzb.eu